

„Seltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM. 1,25 einjährig 25 RM. ...



Angaben lt. Preisliste lt. Verlag und Geschäftsleitung: Berlin W 35, ...

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Trotz Sturm Bomben auf London

Saloniki gestern sechsmal bombardiert, auch Larissa und Janina unter Bombenhagel

Schwere Treffer auf Rüstungswerke

DNB, Berlin, 3. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz ungünstiger Wetterlage, die insbesondere bei Nacht die Anflüge und Angriffe durch Sturm, starke Böen und Regenschauer, teilweise tiefliegende Wolken sowie durch Vereisung außerordentlich erschwerte, setzte die deutsche Luftwaffe am 2. 11. und in der Nacht zum 3. 11. ihre Vergeltungsflüge gegen London fort und belegte vor allem Versorgungsbetriebe wirksam mit Bomben. Auf mehreren Flugplätzen wurden Hallen und Unterflurkeller bombardiert. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafenanlagen und Industrieanlagen. Ein Rüstungswerk in Cassle-Bromwich erhielt schwere Treffer.

An der britischen Ostküste veranfaßte ein Kampfflugzeug ein Handelsschiff von 6000 BRT. Damit hat der Kommandant dieses Flugzeuges, Major i. G. Hartinghausen, sein 20. Handelsschiff und mit ihm eine Gesamttonnage von über 100.000 BRT. vernichtet.

Der Gegner unternahm nur vereinzelt Einflüge. Der Versuch einiger feindlicher Flugzeuge, am frühen Morgen gegen die Küste Nordfrankreichs anzusteuern, wurde durch Flakartillerie bereits am Kanal abgewehrt. Zwei von ihnen wurden dabei abgeschossen. Zwei weitere Flugzeuge verlor der Gegner bei den Luftkämpfen des Tages über London. Hier sowie bei den unter besonders schwierigen Witterungsverhältnissen durchgeführten Nachangriffen gingen sieben deutsche Flugzeuge verloren.

Zahlreiche griechische Verteidigungslinien überwunden

Wirkungsvolle Bombenangriffe der italienischen Luftwaffe Erfolge auf Luftstationen auch über Malta und in Dhatra DNB, Rom, 3. November.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die im Epirus begonnenen Aktionen sind in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Zellini über Ponte Verati nach Kallibaki mit entschlossenem Muth vier zahlreiche gut besetzte und mit starken Hindernissen versehene Verteidigungslinien überwunden.

Unsere Luftwaffe hat zahlreiche Aktionen durchgeführt und dabei wiederholt die militärischen Ziele von

Korfu bombardiert, wo insbesondere bei dem „Neuen Tor“ zahlreiche Explosionen beobachtet wurden, ferner den Hafen von Patras, wo ein Brand am Bahnhof Smandrea festgesetzt wurde und wo eine Fabrik sowie die Infanteriekaserne getroffen wurden. Weitere Angriffe erfolgten auf Larissa, Janina und Saloniki, wo im Kampf mit feindlichen Jägern ein Gegner wahrscheinlich abgeschossen wurde. In Navarino wurde ein Brand verursacht, während in Canea die Hafenanlagen getroffen wurden. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In den frühen Nachmittagsstunden haben vier von Jagdformationen begleitete Bomberformationen eine Offensivaktion gegen Malta durchgeführt und dabei die Hafenanlagen von La Valletta sowie die Anlagen und Depots des Flugplatzes Micalba voll getroffen und schwer beschädigt. Die heftige Boden- und Luftabwehr hat unsere Angriffe nicht beeinträchtigt. In heftigem Luftkampf wurde dabei ein feindliches Flugzeug abgeschossen, das ins Meer abstürzte. Ein unser Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Vier Jagdflugzeuge wurden unserer Formationen von feindlichen Jägern angegriffen, die aber auf Grund des prompten Gegenangriffes vom Kampf Abstand nahmen.

Vor der ägyptischen Küste wurde eine große englische Sejägerformation von unseren Torpedoflugzeugen erreicht, die ein Schiff traf.

In Dhatra hat unsere Luftwaffe die Hafenanlagen von Vertim sowie den Flugplatz Rasires bombardiert und dabei zwei Flugzeuge von Westley-Typ am Boden getroffen. Während eines Erkundungsfluges auf Chascim el Ghriba schoß eines unserer Flugzeuge einen feindlichen Jäger ab, während ein weiterer schwer getroffen wurde.

In der Zone des Berges Sciuseccia (nordwestlich von Cassala) sind von Panzerwagen unterstützte sudaneseische Abteilungen, die mit unseren Patrouillen zusammenstießen, zurückgeschlagen worden.

Zwei unserer U-Boote sind zu ihren Stützpunkten nicht zurückgekehrt.

Neue Luftangriffe auch auf Korfu und Janina

Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks wurde Saloniki im Laufe des Sonntags von italienischen Bomberformationen sechsmal bombardiert. Ferner waren Korfu und Janina das Ziel neuer italienischer Luftangriffe. Von der jugoslawischen Grenze verlautet, daß die Griechen ihre Verteidigungslinien aus Furcht vor einer Einteilung aufgegeben und geräumt haben.

Der Erste Lord der Admiralität muß schwindeln

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, bemüht sich in einer Rede an das Empire den Eindruck zu verwickeln, den die Rede des britischen Großadmirals Lord Chatfield mit dem offenen Eingeständnis des völligen Verlangens der britischen Flotte und der nachstehenden unangenehmsten Schmutzigkeiten, mit denen England heute kämpft, übereinstimmt.

Während Lord Chatfield, der Feldmarschall, der jahrelang die höchsten Kommandos in der britischen Marine bekleidet hat, an Hand unangenehmer Tatsachen feststellt, daß Deutschland sich England gegenüber in einer so günstigen Lage befindet, wie es nie strategisch nie vorher gehabt habe, behauptet Alexander, der Parlamentarier, es gebe beruhigende Faktoren bei der Lage, und die Straße des Sieges beginne sich abzuzeichnen. Diese Behauptung „begündet“ er u. a. mit dem Hinweis darauf, daß die so laut verkündete Vernichtung des britischen Expeditionskorps nicht stattgefunden habe.

Wenige Tage später bezeichnet er aber als eine besondere Leistung Englands die Reorganisation und Wiederanrüstung der regulären Armee. Er gibt also zu, daß die Meile des britischen Heeres, die nach der Flucht vom Festlande noch übrig geblieben, desorganisiert und ohne Unterstützung gegenstände waren. Als weiteren englischen Erfolgs verweist er: „Unsere Städte, die eigentlich dem Erdboden gleichgemacht sein sollten, stehen noch.“ Damit gesteht er ein, daß die deutschen Kräfte die Wohngebäude und die großen Bauten, die das Gesicht der Städte bestimmen, beim Angriff schonen, weil sie sich auf militärische Ziele beschränken, im Gegensatz zur RAF, von deren Schandtat der Erste Lord der britischen Admiralität nichts weiß, so daß er angesichts der unendlich langen Liste britischer Verbrechen die Strafe hat, hinsichtlich davon zu sprechen, daß die „Bombardie-

rung militärischer Ziele in Deutschland viel wirksamer war als die wahllose Bombardierung unseres Landes.“

Diese für einen englischen Minister erstaunlich tiefe Kenntnis vom Luftkrieg wird getrübt durch die „Feststellung“, daß die deutschen „Maschinen und ihre Piloten von geringerer Qualität sind“ und daß die deutsche Luftwaffe in zahlreichen Schlägen gescheitert ist. Daß diese Schläge in aus schließlich über England ausgeführt worden, daß die Engländer es aber auch nicht wagen, bei Tageslicht über Deutschland zu erscheinen, daß die „besiegten“ Deutschen zu immer neuen Angriffen wiederkehren, während die britischen „Sieger“ mit ihren Flugplätzen nach Norden ausgedreht sind, ist dem eben Lord nicht weiter aufgefallen.

Die U-Boote haben gefährlich aufgeräumt.

Im gleichen Stil „berichtet“ Alexander über den Krieg zur See. Dabei entschließt sich zwischen den Zeilen das Geänderte, daß die deutschen U-Boote unter den englischen Schiffen bereits gefährlich aufgeräumt haben. Er wolle nicht verheimlichen, so erklärt Alexander, daß die britischen Schiffsverluste in letzter Zeit außerordentlich groß gewesen seien. Die britischen Schiffe seien von deutschen und italienischen U-Booten sehr heftig angegriffen worden. Die Zerstörung der U-Boot-Kampagne mache sich für England bemerkbar. Zwar seien die Herdorte, die man von Amerika erhalten habe, in dem Kampf gegen die feindlichen U-Boote sehr hilfreich, aber er wäre den Amerikanern dankbar, wenn sie noch mehr Herdorte Großbritanniens in nächster Zeit zur Verfügung stellen könnten.

Englands Kriegslage besteht nach den Worten des Ersten Lords der britischen Admiralität darin, „den Lebensstil zu verteidigen, den wir für gut befinden. Unser Lebensstil basiert

Das Uebergewicht der Achsenmächte

Der italienische Gegenstoß in Griechenland, der die Engländer daran verhindert hat, die geplante Aktion auf griechischem Boden zur Einleitung einer Offensive gegen die Achsenmächte durchzuführen, hat die europäische Lage noch weiter geklärt. Immer deutlicher zeigt sich, wie unter dem Uebergewicht der Achsenmächte die Waage des Krieges sich senkt, und wie die Position Englands immer schwächer und zweifelhafter wird. Die Griechen, die sich trotz aller Beispiele und Erfahrungen in anderen Ländern zum Objekt der britischen Garantiepolitik machen ließen, warten vergeblich auf die vorher so groß angekündigte englische Hilfe. In London verwickelt man sich bei der Diskussion über eine derartige bereits verprobene militärische Unterstützung Griechenlands in allerlei Widersprüche. Der Admiral Chatfield hat zwar eingestanden, daß bisher eine enge Zusammenarbeit zwischen der griechischen und der englischen Regierung geherrscht hat, und daß infolgedessen die englische Flotte die griechischen Häfen genau so gut wie ihre eigenen kenne, aber angesichts der Schwierigkeiten in Ägypten stellt auch er unumwunden fest, daß es „wenig sinnvoll“ wäre, wenn man jetzt englische Truppen in Griechenland landen wollte. In der englischen Presse werden trotzdem allerlei Phantastien ausgesponnen, wie die Engländer nun von Griechenland aus Italien angreifen könnten. Sie heraus zu lassen, daß der griechischen Küste aus die verhältnismäßig nahegelegenen italienischen Häfen und Städte leicht bombardiert werden könnten, und daß man von dort aus auch nach Rom vorstoßen könnte. Sa, man verbindet damit sogar die heimliche Hoffnung, auf diese Weise einen Bruch der Nähe Rom-Berlin herbeizuführen.

Diesen britischen Hoffnungen stehen aber viele Tatsachen entgegen. Ein anderer Teil der englischen Presse hebt hervor, daß es in Griechenland keine geeigneten Startplätze für die englische Luftwaffe gibt und daß einem Angriff auf Italien doch recht große Hindernisse im Wege stünden. Die Versprechungen Obens, die anderen Balkanländer zur Unterstützung Griechenlands in den Krieg hineinzuziehen, sind leere Worte geblieben. Bulgarien will neutral bleiben, und auch die Türkei zeigt, wie die italienische Presse aus Ankara berichtet, keine Neigung, in den Konflikt einzugreifen. Griechenland ist daher isoliert und kann auf keine Hilfe eines Südoststaates rechnen. Die englische Unterstützung aber ist ebenfalls höchst problematisch.

Das Spiel der Engländer im Osten steht genau so schlecht, wie es sich schon vorher im Westen gestaltet hat. Der Appell Churchills an die Franzosen war völlig wirkungslos. Ganz Frankreich steht vielmehr stark unter dem Eindruck der Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem Marschall Petain, bei welcher das siegreiche Deutschland aus freien Stücken den Franzosen eine neue Zusammenarbeit angeboten hat. Die Franzosen wissen selbstverständlich, daß sie den Krieg verloren haben und für ihn bezahlen müssen, aber sie erschließen in der neuen Entwicklung die einzige Möglichkeit, die Zukunft Frankreichs neu aufzubauen. Die Voraussetzung dafür ist selbstverständlich auch für sie nur im deutschen Endziele über England zu erkliden, und daraus ergibt sich von selbst, welche Stellung die Franzosen in der politischen Front Europas einnehmen müssen. London aber ahnt inzwischen unter der Wirkung der deutschen Bomben immer mehr den Ruinen von Dünkirchen. Das sind böse Symptome. Daran ändern auch die Behauptungen des Lords der Admiralität, Alexander, nichts, der Lord Chatfields bessere Ausführungen bemängelt.

auf dem Weitergehen nicht nur unseres eigenen Schicks, sondern auch auf dem unserer Nachbarn. Dieser Lebensstil basiert auf der Toleranz der Güte, dem Verständnis und der Gerechtigkeit.

Sicher werden nicht nur die Nachbarn, Englands, sondern vor allem auch die Völker, die gegen ihren Willen von London regiert werden, lebhaft beunruhigt, daß sie von diesem Lebensstil bisher so wenig verpircht haben. Alexander habe aber gar nicht das Leben der Völker, sondern das Leben der Londoner Plutokraten gemeint, deren mit Hilfe von Raub und Wünderung sowie rigorosster Ausbeutung der fremden Völker und der eigenen Arbeiterkraft geschaffener „Einkauf“ tatsächlich durch den Krieg getarnt, wenn nicht beseitigt werden sollte. Daß diese Aufgabe erheblich schwieriger ist, als man es hier in London vorgefalscht hat, scheint selbst der Erste Lord der britischen Admiralität schon bemerkt zu haben, denn er gesteht: „Wir kämpfen bis zum Ende, selbst wenn es keinen anderen Grund gibt, als weil man es muß. Wir können nicht mehr

juristisch, der aufgenommenen Streit ist buchstäblich ein Kampf auf Leben und Tod.

Über diesen Ernst der Situation kann auch der härteste Optimismus nicht mehr hinwegtäuschen. Auch der Erste Vord der britischen Kommandos hat mit seiner Aufgabe nur befehlen zu welchen höchsten Notwendigkeiten und Verordnungen der Befehle man in den Kreisen der Londoner Nachhaken heute keine Zucht nimmt, um dem englischen Volk Mut zuzusprechen und um ihm einen Rest von Hoffnung auf bessere Zeiten zu bewahren.

Londoner Mordgier ohne Grenzen

Bombardierung lebender Frauen und Kinder Italiens ist für England wichtiger als die Vernichtung der Allertäter Roms.

Die Londoner Verbredereifige vom Schläge des berüchtigten Mordgier Whippy, die immer und immer wieder zynisch und brutal die Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung fordert, richtet ihre Mordgier jetzt in immer steigendem Maße auch gegen die italienische Zivilbevölkerung. Das geht

aus den neuesten nach New York gemeldeten Londoner Pressestimmen hervor, in denen für ein „scharfes Vorgehen gegen Italien“ eingetretet wird. In welcher Weise dieses „scharfe Vorgehen“ erfolgen soll, enthält in der brutalen Weise der „Daily Herald“ durch die Worte: „Die Bombardierung lebender Frauen und Kinder Italiens ist für England wichtiger als die Vernichtung der Allertäter Roms. Wenn die Bombardierung Roms einen schnelleren Sieg für Griechenland und England bedeuten sollte, dann müßte man damit morgen beginnen und fortfahren, bis die Italiener zur Vernunft kommen.“

Weshalb gefordert auch der „Daily Herald“, der schätzlich schreibt, man müsse Mussolini so hart treffen, daß er es fühle.

Daß die RAF, nach dem Rezept des „Daily Express“ handelt, beweist sie ja immer wieder durch ihre hinterlistigen Angriffe auf feindliche Wohnviertel deutscher und oberitalienischer Städte. Daß die Vergeltung dafür tausendfachig geübt wird, das beweisen die deutsche und die italienische Luftwaffe. Und diese Vergeltung wird so lange fortgesetzt, bis auch dem letzten Londoner Mordbanditen Hören und Sehen vergangen ist.

Die Feuerprobe bestanden

Der Appell des Reichsmarschalls zum zweiten Vierjahresplan

* Reichsmarschall Göring, der durch Erlass des Führers vom 18. Oktober mit der Fortführung des Vierjahresplanes auf weitere vier Jahre beauftragt worden ist, wendet sich aus diesem Anlaß mit folgendem Appell an die deutsche Nation:

Nach der Entlassung des Führers wird der Vierjahresplan für die Dauer von weiteren vier Jahren fortgeführt. Vor uns liegt eine neue Zeitperiode schäpferischer Arbeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Wir beginnen sie in geschichtlicher Stunde und in dem höchsten Bewußtsein, auf dem großen Erfolge aufbauen zu können, die wir aus eigener Kraft in den vergangenen Jahren erzielt haben. Was seit dem Herbst 1936 wirtschaftlich erreicht worden ist, hat meinen Erwartungen entsprochen, ja, sie zum Teil übererfüllt. Ich habe damals alle Volksgenossen zur Mitarbeit am Vierjahresplan aufgerufen, und alle sind sie meinem Ruf freudig gefolgt. Auf Hof und Acker, in Feldern und Gärten, in Fabriken und Werkstätten, in Konstruktionsbüros und Laboratorien haben alle Werktätigen, Wirtschaftsführer und Betriebsführer, Angestellte und Arbeiter, in gemeinsamer Anstrengung Hervorragendes geleistet und das glänzende Aufwachen nach Kräfte gefördert. In zäher Arbeit hat der Bauer das Brot gesiebt. Auch die Hausfrauen und die deutsche Jugend haben zu ihrem Teil am Vierjahresplan mitgeholfen.

Wir haben die Erzeugung von Nahrungsmitteln und besonders die Produktion von Rohstoffen aller Art beträchtlich gesteigert, neue Herstellungsmethoden und Verarbeitungsmethoden eingeführt und zahlreiche ausgebeutete Industrieanlagen errichtet. Gleichzeitig ist die Reichsverteidigung, die an den Arbeitseinsatz und die Rohstoffwirtschaft von Jahr zu Jahr wachsende Anforderungen stellt, abge-

wahrt und erfüllt worden. Ich habe sehr viel von jedem einzelnen verlangen müssen, bin aber immer bestanden und niemals enttäuscht worden. So bewegt mich heute, nach Ablauf der ersten vier Jahre, ein Gefühl tiefen und herzlichen Dankes an alle schaffenden Volksgenossen. Besonders danke ich allen meinen Mitarbeitern, die mich bei der Durchführung des mir vom Führer erteilten Auftrages tatkräftig unterstützt haben.

Was wir in rastloser Arbeit nach dem Willen des Führers und in Durchführung des von ihm entworfenen Vierjahresplanes aufbauen, hat im Krieg seine Feuerprobe bestanden. Alle Sorgen unserer Feinde, Deutschland mit dem Mitteln heimtückischer Vordate niederzulegen, sind teilweise gescheitert und werden es auch in Zukunft bleiben. Die Fundamente der deutschen Wirtschaft stehen fest und sind nicht zu erschüttern.

Vierjahresplan und Kriegsvirtuosität bilden eine Einheit, kraft ausgerichtet nach dem Ererbissenen des gewaltigen schicksalhaften deutschen Freiheitskampfes. Eine leistungsfähige Wirtschaft ist genau so unentbehrlich, wie ein scharfes Schwert. Ich vertraue auch für die Zukunft auf den guten Willen und die Fähigkeiten. In dem weitbewegenden Geschehen der letzten Zeit hat es sich nicht bewährt. Ich weiß auch den kommenden großen Aufgaben gewachsen sein und die unvermeidbaren Schwierigkeiten des Kampfes meistern.

Aus dem Glauben und der Liebe zum Führer schöpfen wir die Kraft zum höchsten Einsatz und begeisterter Tat. Die Tapferkeit des Soldaten an der Front und die pflichttätige Arbeit der Heimat helfen ihm den Sieg erreichen und sein herrliches Werk vollenden.

Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.
Hauptquartier, den 31. Oktober 1940.

Erfolgreiche Angriffe auf Geleitzüge

Stukas versenken 13 feindliche Schiffe. — Großkraftwert in Fortschritt schwer getroffen. — Vergeltungsflüge in flüchtiger Umfang. — Major Galland 50. Luftflieger.

DNB, Berlin, 2. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte ihre Vergeltungsangriffe auf London fort. Am frühen Morgen sowie am Abend griffen einzelne Kampfflugzeuge wieder britische Flughäfen an. Dabei setzten sie Gasen und Betriebsflieger in Brand und zerstörten mehrere Flugzeuge am Boden. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafenanlagen und Fabrikanlagen Südbenglands, wobei es vor allem in Portsmouth gelang, ein Großkraftwert schwer zu treffen.

Sturzkampfflugzeuge unternahmen im Laufe des Tages Angriffe auf drei Geleitzüge vor der englischen Südküste. Dabei wurden dreizehn Schiffe von insgesamt 47.000 Bruttoregistertonnen versenkt, neun weitere beschädigt. Bei Great Yarmouth versenkte die Besatzung einer Heinkel III im frühen Tiefangriff einen Zerstörer und drei Frachtschiffe aus einem stark geschützten Geleitzug.

Vor Dover nahmen Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine einen feindlichen Geleitzug unter wirksamen Feuer und zerpflanzten ihn. Wolltrefen waren zu beobachten. Die Schiffe flüchteten in den Hafen von Dover, wo sie weiterhin beschossen wurden.

Feindliche Küstenbatterien gaben auf unsere Küstendefensungen einige Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Das Feuer wurde erwidert, bis der Gegner schwieg.

Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Die Vergeltungsflüge auf London nahmen in der Nacht wieder flüchtigen Umfang an. Hier und in den Industrieanlagen von Birmingham und Coventry sowie im Hafen von Liverpool entstanden zahlreiche neue Brände. Heftige Angriffe richteten sich auch gegen eine Anzahl industrieller Zentren und Hafenanlagen.

Das Vermögen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Bei ihren Einfällen nach Holland und in das Reichsgebiet griffen britische Flieger wieder wie gewöhnlich in erster Linie nichtmilitärische Ziele an. In Utrecht am 20. wurde ein Zerstörer getroffen und dabei 19 Soldaten getötet und 20 schwer verletzt. An anderer Stelle wurden weitere sieben Soldaten getötet.

Bei dem Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, wurden die meisten feindlichen Flugzeuge durch die starke Abwehr nach Norden und Süden abgelenkt. Einzelne Flugzeuge, denen es gelang, das Reichsgebiet Berlins in großer Höhe zu überfliegen, warfen Spreng- und Brandbomben auf Wohn- und Städtungsgebiete ab, wobei mehrere Häuser beschädigt und ein Sägewerk in Brand gesetzt wurden. Auf das Witthou-Krankenhaus fielen erneut Brandbomben. Durch den tatsächlichen Einsatz des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des zivilen Luftschutzes gelang es, entzündende Sachschäden schnell zu löschen. Es sind mehrere Tote und Verletzte zu beklagen.

Der Gegner verlor gestern im Luftkampf zehn Flugzeuge. Zwei deutsche Flugzeuge wurden vernichtet, Major Galland schoß seinen 50. Gegner ab.

angriffen einige Punkte der Bahnhöfe Atele-Miscia mit geringem Schaden bombardiert.

Im Vergleich zu Meer wurden Truppen, die in der Gegend auf Kreta begriffen waren, von unseren Flugformationen mit deutlich erkennbaren Ergebnissen bombardiert und mit MG-Feuer angegriffen. Dabei wurden auch einige Panzer getroffen, Hafenanlagen und Vorratshäuser beschädigt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.



Flugzeugkommandant Major Carl Klinghaus vernichtete sein 20. Bandelschiff

Ein der britischen Offiziere versenkte ein Kampfflugzeug ein Bandelschiff von 6000 BRT. Damit hat der Kommandant dieses Flugzeuges, Major i. G. Carl Klinghaus (unser Bild), sein 20. Bandelschiff und mit ihm eine Gesamttonnage von über 100.000 BRT. vernichtet. — Aus dem DNB-Bericht vom 3. November. Weltbild-DNB. (W.)

Rumänien an der Seite der Achse

Der rumänische Außenminister über den neuen Kurs.

Der rumänische Außenminister Jule Michael Sturdza gehörte dem Vorkriegs-Vertreter des halbautonomen rumänischen Blattes „Giornale d'Italia“ eine Unterbrechung, in der er es das größte Verbrechen gegen das Vaterland nannte, daß das frühere Regime das rumänische Volk über seine wahren Freunde, nämlich über Deutschland und Italien, belogen und Rumänien von diesen beiden Bändern ferngehalten habe. Das legitime Rumänien wolle aber, wo seine Freunde seien, und habe sie zu finden gewillt. Die neue rumänische Regierung werde ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Wirtschaftsverhältnisse legen. Die Forderung der Rumänen sei die Frage der politischen und geistigen Korruption, der das legitime Rumänien ein für allemal ein Ende bereiten werde. Was ferner die Beziehungen zu Ungarn anbetreffe, so sei er gewillt, daß zwischen den beiden Staaten eine Vertiefung der Wiederannäherung und der Freundschaft beginne. Was schließlich die Achse anmache, so sei er überzeugt, daß sich Rumänien von Italien wie auch von Deutschland niemals wieder trennen werde.

Die Außenpolitik der USA

„Giornale d'Italia“ gegen Staatssekretär Hull.

Unter Bezugnahme auf eine Rede des US-Vertragssekretärs Hull, in der dieser versuchte, nachzuweisen, daß die derzeitige amerikanische Außenpolitik der Vereinigten Staaten eine Politik gegen die Aggression der Achsenmächte gegenüber der Staaten des Dreimächtenbündnisses sei, nimmt der Direktor des halbautonomen italienischen Blattes „Giornale d'Italia“, Virgilio Sanda, grundsätzlich zu der amerikanischen Außenpolitik der letzten Jahre Stellung.

Beginnend mit der Feststellung, daß die Politik der USA, lediglich die politische und wirtschaftliche Stellung des amerikanischen Volkes in der Welt erkläre, bestimmt aber nicht den Ausgang eines Krieges ändern könne, bei dem nunmehr der Sieg der Achse ebenso wie die Niederlage Englands unwiderruflich feststeht, gibt Sanda dann einen Rückblick auf die Politik, die Roosevelt und seine Mitarbeiter gegenüber den Achsenmächten seit Jahren verfolgen, und daß Roosevelt seine Politik beibehalten habe, mit den demokratischen Mächten die autoritären Mächte zusammenzubringen. Von ersten Tagen des Krieges an seien Roosevelt Mitarbeiter auf Seiten Deutschlands und Frankreichs geblieben und hätten ihre Parteilichkeit sowie ihren vorfälligen Angriffswille gegen Deutschland und Italien beibehalten, die nicht ein einziges feindliches Wort oder eine einzige feindliche Seite gegen die Vereinigten Staaten geäußert hätten. Roosevelt habe alles vorbereitet, um die Vereinigten Staaten von ihrer Neutralität in jedem beliebigen Augenblick in den Krieg hineinzuziehen. Daher wolle, wie Roosevelt in der Praxis die Washingtoner Erklärung an England und Frankreich nicht von jeher begründet habe. Die halbautonome Welt weiß weiter auf das Angehörig nur als vorübergehende Maßnahme ausgelegene Geheiß über die allgemeine Wehrpflicht hin, bei dessen Begründung wiederum eine drohende Haltung von Seiten der Achsenmächte ins Feld geführt wurde. In der Royal Air Force diene eine ausschließlich aus Amerikanern bestehende Abteilung, die Eagle Squadron, deren Mitglieder bezeichnenderweise den amerikanischen Werten als Vorkriegs- und ihre Staatsangehörigkeit nicht verheren werden.

„Giornale d'Italia“ geht dann eingehend auf die stundgebundenen Roosevelt'schen und seiner Mitarbeiter im Verlaufe der Wahlkampagne ein, bei denen immer beständig die Tendenz in Erscheinung trete, im amerikanischen Volk den Eindruck einer terroristischen Kriegsführung auf Seiten Deutschlands und Italiens zu erwecken und ihm einzureden, daß das amerikanische Volk verloren wäre, falls die Achse den Krieg gewinnen sollte. Aber nicht nur in Worten, sondern auch in recht konkreter Weise treibe Amerika dem Krieg zu. Die Politik Roosevelts habe den Krieg als Programm, indem sie sich zur Hilfeleistung gegen England verpflichtet, selbst auf die Gefahr einer Isolierung von allen anderen Mächten hin. Es sei ganz klar, daß die Politik Roosevelts sich annähere, den Gang des europäischen Krieges, der Amerika nicht angehe, zu kontrollieren. So verhalte Amerika seinen Willen den europäischen Staaten bei ihren Entscheidungen aufzuzwingen.

Das Bündnis zwischen Italien und Deutschland im Mai 1939 sei abgeschloffen worden, nachdem der vorläufige Widerstand der beiden imperialen Demokratien gegen jene Politik der friedlichen Revision und Zusammenarbeit festgelegt worden war. Das Bündnis sei nur das Verteidigungswortzeug gegen die Entrelungspolitik und gegen die Gefahr des von England unter dem leeren Vorwand der politischen Sache organisierten Krieges. Der Dreierpakt zwischen Italien, Japan und Deutschland sei ebenfalls nicht etwa, wie Hall behauptet, mit einer geschlossenen Verteidigungszweckung gegen die angelegentlichste Entrelung und für den Weltfrieden und für die Verbreitung der Kontinente genügt dem Prinzip der berechtigten nationalen Interessen und einer christlichen internationalen Zusammenarbeit gedacht. Dies alles müsse man, wie das halbautonome Blatt schließlich, Cordell Hull vor Augen führen, wenn er sich annähere, die Achsenmächte auf die Anklagebank zu bringen.

Aktion in Richtung auf Giana

Kege Tätigkeit der italienischen Bomber gegen militärische Ziele in Griechenland. — Die Euboi-Öbene beherrschenden Höhen in Thessaloniki besetzt. — Erfolgreiches Bombardement von Truppenanlagungen auf Kreta.

DNB, Rom, 2. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland sind die Aktionen unserer Truppen im Salamisgebiet in Richtung auf Giana in und bei der Pindushöhe im Gange. Unsere Luftwaffe bombardierte gestern in großer Zahl die Militäranlagen von Salamis und die dort im Hafen liegenden Schiffe, militärische Ziele bei Korfu, wobei starke Explosionen und Brände entstanden, und Truppenlager bei Silyero mit stichtlichem Erfolg, ferner den Bahnhof von Larissa, wo ein Zug getroffen wurde, den Kanal von Korinth, die Bahnlinie Korinth-Athen, die an verschiedenen Punkten unterbrochen wurde, und in zwei ansehnlichen unterirdischen Wägen Saloniki. Bei Zusammenstößen mit gegnerischer Jagdfliegerei wurde wahrscheinlich ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Im mittleren Mittelmeer bestanden zwei Marine-Gründungsflugzeuge einen Kampf mit drei feindlichen Jagern, von denen zwei abgeschossen wurden. Eins unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Unsere Jagdflieger haben ein englisches viermotoriges Flugboot vom Typ „Cumberland“ in Flammen abgeschossen. Ein weiteres Sunderland-Flugboot ist auf der Höhe von Malta schwer getroffen worden.

In Thessaloniki griffen feindliche Patrouillen unter dem Schutz von Panzerwagen einen unserer Grenzposten im Gebiet von Zeleoni an. Sie wurden prompt zurückgeschlagen. Eine unserer Kolonnen besetzte nach Überwindung des feindlichen Widerstandes bei Kastania die Höhen des Scincedo-Gebirges, die die Euboiene beherrschen.

Während eines Luftangriffes auf den Flughafen Dofekes wurden zwei englische Jagdflugzeuge vom Sturzkampfflugzeug abgeschossen. Der Feind hat bei Luft-

Forchtung im Volksauftrag

Die Bereicherung des Lebens durch die Wissenschaft — Großtaten deutscher Forscher

Mit Ehrfurcht nennt das deutsche Volk neben den Namen seiner großen Selben und Staatsmänner die Namen seiner großen Denker und Forscher; denn es hat ein infindliches Gefühl für große Leistungen und hält darum mit seiner Anerkennung nicht zurück. Zwar spielen die großen Taten der Wissenschaft im Gegenfatz zu den großen politischen und militärischen Ereignissen sich meist im Verborgenen ab; aber jeder hat doch ein Gefühl dafür, wie sehr das Leben durch die Wissenschaft bereichert wird, ja, wie sehr es geradezu auf die Wissenschaft angewiesen ist. Wieviel vermögen andere, heute noch über mehr Lebensraum als das deutsche Volk verfügende Völker in der Wissenschaft mehr einen schönen geistigen Luxus zu haben, bei uns hat die Wissenschaft mit all ihren Kräften angepannt arbeiten müssen, um das Leben unseres Volkes zu sichern, ihm Kleidung, Brot und Waffen zu schaffen, um es stark zu machen gegen eine feindliche Umwelt.

Wie sehr hat gerade die deutsche Wissenschaft immer gehend und fördernd in das Leben eingegriffen! Ja, die Not ist oft genug die treibende Kraft zu ihren großen Entdeckungen geworden. Den großen Forschern und Befähigten der Not hat das deutsche Volk zu danken gewußt, indem es ihnen Namen gab, die ihre Taten anschaulich vergegenwärtigen. Von Robert Koch spricht es als dem „Bekämpfer des Todes“ und bewahrt hierdurch das Andenken an ein legensreiches Wirken, das Hunderttausenden von Menschen durch die Entdeckung des Tuberkel- und Choleraerregers das Leben geschenkt hat. Der Arzt Ignaz Philipp Semmelweis erhielt den Ehrennamen „Retter der Mütter“, da er die Ursachen des Kindbettfiebers erkannte und ihre Befämpfung erfolgreich durchsetzte. Als „Retter der Kinder“ ist Emil von Behring, der das Diphtheriehefserum entdeckte, unserem Bewußtsein gegenwärtig.

Aber nicht nur die medizinische Wissenschaft befißt diese Lebensnähe. Auch auf den weiten Gebieten der Ernährung und Bekleidung hat die Wissenschaft große Leistungen vollbracht. Am Anfang des 19. Jahrhunderts kämpfte der Chemiker Franz Karl Söcher einen verächtlichen Kampf um die industrielle Auswertung der Entdeckung seines Lehrers Andreas Siegesmund Marggraf, der den Zuckergehalt der Rübe festgestellt hatte, durch welche Entdeckung Deutschland heute von der Einfuhr von Zuder aus Übersee unabhängig geworden ist. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lehrte Julius Liebig, der Begründer der Agrilkulturchemie, wie man durch richtige Düngung des Bodenertrags unserer Acker um ein Gewaltiges steigern konnte. Das Wert Viebzugs wurde in unserer Zeit vollendet durch Karl Bolz, den heutigen Wehrwirtschaftsführer, der der Luft endlich nach langen Verjahren den Stoff für die deutschen Bauern und damit diesen lebenswichtigen Stoff dem deutschen Bauern für seine Acker und dem deutschen Soldaten für seine Waffen zur Verfügung stellte.

Es würde hier zu weit führen, im einzelnen alle Großtaten der deutschen Wissenschaft nacheinander aufzuzählen. Jeder Deutsche kennt heute Buna, weil etwas von synthetischem Benzin und von den Bemühungen der Verwendung von Holz für Zwecke der Kleidung und sogar der Ernährung. Wenn das deutsche Volk heute „blodabeseft“ geworden ist, dann nicht nur, weil eine vorrühmende Politik die Einfuhrpolitik unserer Feinde durchkreuzt hat, sondern weil die deutsche Wissenschaft durch ihre Forschungen die Voraussetzung für die Ernährung, Bekleidung und Bewaffung des deutschen Volkes geschaffen hatte.

Die Forderung nach Mitwirkung der Wissenschaft an der Lösung von brennenden praktischen Fragen unseres Lebens darf aber nicht zu einer Verleugung der sogenannten „reinen“ Forschung führen, deren Ergebnisse auf den ersten Blick nicht zu einer praktischen Verwendung geeignet erscheinen. Fragen, die scheinbar nur für die reine Forschung von Interesse sind, haben oft genug über Nacht eine höchst praktische Bedeutung erhalten. Wer hätte a. B. ahnen können, daß — um ein ganz aktuelles Beispiel herauszugreifen — ein so theoretisches Problem, wie die von dem Doktor der Universität Halle, Prof. Dr. Johannes Weigelt, durchgeführte Untersuchungen von Einzelzellen, die in erdgefäßartigen Vergangenen lebten, dazu führen würde, die Lagerung von Erzgasen genau festzustellen. Von der Klafffütterung dieser Heften, nur mit dem Mikroskop zu erkennenden Bewegungen führt — wenn man es einmal von dieser Seite aus betrachtet — ein direkter Weg zur Gründung der Reichswerke Hermann Göring, da Weigelt auf Grund seiner Untersuchungen ganz genaue und später sich bestätigende Angaben über Größe und Lebensfähigkeit der jetzt zur Auswertung gelangenden Erzvorräte machen konnte.

In ihrer tiefsten Wirkung zielt aber die Wissenschaft auf das Innere des Menschen ab, indem sie ihm vor geistige Fragen und Entdeckungen stellt. Die einfachen Gedankengänge eines Forschers, die das Weltbild der Menschen erweitern und von Grund auf ändern, haben oft ganze Zeitalter erschüttert und überholte geistige Machtverhältnisse aus den Angeln gehoben. Als der große weltbreitende Forscher Kopernikus feststellte, daß die Erde nicht im Zentrum der Welt steht, sondern daß sie um die Sonne kreift, brach das ganze, auf das Dogma der Bibel aufgebauete Weltbild zusammen. Als Vorgänger von ähnlich revolutionärer Tragweite, der uns als solcher erst heute allmählich bewußt wird, müssen wir die Tat Kant anfehen, der im Naturgesetz und Pflichbegriff dem Leben einen unerröcklichen festen Saft gab. In der heute aus einer neuen Sicht auf die hohen Werke unserer Klasse vollzogenen Wendung, an der die Wissenschaft maßgeblich beteiligt war, vermögen wir zu erkennen, von welcher schicksalhaften Bedeutung es für ein Volk ist, ob es aus der Kraft eines ihm eigentümlichen Geistes heraus sein Leben zu gestalten vermag.

Uns aber ist immer die Voraussetzung für deutsche Forchtung und Wissenschaft gewesen: der deutsche Mensch hat nämlich nur dann forschen können, wenn er sich in innerer Unabhängigkeit und Freiheit befand. In Uebereinstimmung mit allen großen deutschen Forschern sehen wir die Freiheit der Wissenschaft heute im Ringen um den Gegenfatz der Forchtung, ohne dabei an ein Dogma gebunden zu sein. In der nationalsozialistischen Wissenschaft steht die Wahrheit nicht von vornherein fest, so daß der Wissenschaft nur die Aufgabe zutame, sie hinterher zu registrieren. Fest steht

allein die forschende Haltung des durch Nase und Gesichtsfeld geprägten Menschen. Diesen Standpunkt nicht durch die Utopie von Voraussetzungslosigkeit und Objektivität zu verwischen, sondern ehrlich anzuerkennen, macht die Ehre der deutschen Wissenschaft aus.

Der deutsche Forscher ist immer in innerer Freiheit an seine Aufgaben herangegangen. Gegen den Zwang eines angeblüh-

Die Fünf vom Fernsprechrupp! Störungsfucher raus!

Leitungsbau im Feuer vor Dinkirchen — Das sind unsere Nachrichtenruppen

Von Kriegsberichter Gerhard Schäd (P.R.)

Von den fünf Mann des Fernsprechrupps 1 trägt jeder das G.R.II. Sie waten mit in Polen, Holland, Belgien und Frankreich. Wie gefahrvoll und anstrengend der Einsatz dieser Nachrichtenmänner ist, darüber kann der Geleitete D. allerhand erzählen:

Einige Kilometer vor Dinkirchen konnten wir endlich ein paar Stunden schlafen, nachdem wir einen langen Nachtmarsch hinter uns hatten und 18 Stunden auf den Beinen waren. Feindliche Flieger kreisten über uns, aber wir huddelten unser Loth und schliefen ruhig wie die Murmeltiere. Eben so laut wie plötzlich wurden wir durch den Ruf gewedt: Trupp 1 G.R.II empfangen! Nach wenigen Minuten bereits ging es los. Der Truppführer hatte seine Befehle empfangen, und schon hörten wir seine Stimme: „Sier ist die Vermittlung — Mann 1 mir folgen!“

Leitung gestört!

Wir sind uns darüber klar, daß dieser Einsatz nicht leicht sein wird. Das Gelände ist von breiten Kanälen durchzogen. Der Feind hat alles getan, um uns den Angriff zu erschweren. Schnell geht der Bau vorwärts. Wir springen über die Gräben, und bei jedem Sprung schlagen uns die 35 Pfund schweren Radel ganz ankündig ins Knie. Aber das sind wir ja gewohnt; Hauptsache, wir haben erst die Verbindung zum Bataillon, dann wird ja wieder Ruhe sein. So hoffen wir wenigstens.

In Wirklichkeit sah es dann aber ganz anders aus. Als wir zum ersten Bataillons-Gefechtsstand kommen, will der Truppführer gerade melden: „Verbindung vorhanden!“ Da stellen wir fest, daß die Leitung gestört ist. Während fährt der Truppführer herum und brüllt: Störungsfucher raus! Aber außer ihm ist nur noch der Mann 1 am Gefechtsstand. Die Störungsfucher sind noch nicht da — Funterverbindung klappt auch nicht.

So bleibt nichts anderes übrig, als den Mann 1, der noch pfeifend und schwühend dahsteht, als Störungsfucher zurückzuführen. In aller Eile rief dieser also den Weg, den er schon im Lauffschritt bis hierher gemacht hatte, noch einmal zurück. Gerade als der Bataillonskommandeur über die fehlende Verbindung hämpfen will, können wir ihm melden: „Verbindung vorhanden!“ Der zurückgeleitete Störungsfucher kommt gerade wieder an, als es heißt: Nächster Gefechtsstand in dem und dem Gelände. Wir sollen vorausbauen, der Bataillonsstab wird später nachfolgen.

Da hinten kommt auch schon unser Radelträger mit zwei Trommeln auf dem Rücken angeweht. Auch er muß gleich wieder mit nach vorne. Auf unserer Stede liegt unangenehmes MG-Feuer, aber wir müssen hindurch. Bei dem spumigen Vorhaben ist plötzlich das Radel abgefallen. Mann 1 fliegt jämmerlich auf den Rücken und bleibt in einem Wasserloch liegen. Zu allem Unheil wird jetzt auch noch von hinten feste getrubelt, so daß der Radelträger und Mann 1, die jetzt gemeinsam verjahren, das Radel wieder flott zu machen, ordentlich elektrische Schläge bekommen. Was sie aussprechen, sind nicht gerade Rosenamen.

Endlich kommen auch unsere Festleger, schwer mit Radeln behaftet, an. Unsere Sorge um Radelnachschub ist damit behoben. Wir erreichen den neuen Gefechtsstand nach vor Anbruch des neuen Bataillonsstabes, machen Leitungsprobe, aber — verdammt noch mal — schon wieder keine Verbindung! Da weder Störungsfucher noch Gerät im Augenblick vorhanden sind, will der Truppführer abwarten. Er hofft, daß die nachkommenden Festleger die Störung beseitigen. Und richtig, nach kurzer Zeit kommen die beiden Festleger mit einer abrollenden Trommel an und bauen also den letzten Kilometer noch mal. Ueber das alte Radel war eine Rauenzugmaschine gefahren, wodurch es unbrauchbar wurde.

Die Verbindung zum Regiment

Nach getaner Arbeit legen wir uns wieder in Dedung und schlafen sofort ein. Auf einmal aber geht die Hölle los. Mörderisches MG-Feuer! Zwei Kameraden bekommen Kopf- und Schläfenschüsse. Als nun auch noch starkes Artilleriefeuer einsetzt, hilft nur mehr einbringen. Auf einmal ein fürchterlicher Krach: Der Munitionswagen, hinter dem einige Mann Dedung gesucht hatten, fliegt in die Luft. Er hat einen Volltreffer bekommen.

Witten in diesen Höllelärm hören erdend erbarungslos der Ruf des Truppführers: „Störung, Störungsfucher raus!“ Es bleibt nichts anderes übrig, zwei Mann müssen mit dem Störungsgerät an den Radeln entlanglaufen. Es geht nicht um das Leben des einzelnen, das Leben hungriger Kameraden kann davon abhängen, ob die Verbindung einige Minuten früher oder später wieder hergestellt wird.

In den frühen Morgenstunden wird unser Gefechtsstand wieder vorverlegt. Für uns heißt das Weiterbauen. Der Regimentsstab hat uns schon überholt. Unser kleiner Trupp tut ganz allein seine Arbeit. Obwohl wir dabei hartnäckig von einem verfluchten MG immer wieder behaftet werden, immer wieder zu Boden müssen, erreichen wir unser Ziel und glauben nun Ruhe zu haben. Wir können nun schon die Umrisse von Dinkirchen sehen und machen nochmals den Versuch, zu schlafen, da hören wir schon wieder „Sier!“ Fertigmachen zum Wachen!

Es ist nicht weit bis zum nächsten Gefechtsstand, zu dem wir müssen, aber feindlicher MG-Beschuß zwingt uns immer

alles vorauswissen. Dogmas hat er das Recht auf diese Freiheit gegen brutale Verfolgung und geistige Anbelung in einem heroischen Kampf durchzusetzen gewußt. Er hat dabei, innerlich verbunden mit allen großen Forschern unseres nordlich bestimmten Europa, mitgeholfen, jene geistige Freiheit zu verwirklichen, in deren Luft wir allein leben können.

In der heute beginnenden Antiflut sollen die Aufgaben, vor die der Nationalsozialismus die deutsche Wissenschaft gestellt hat, im einzelnen dargestellt und ihre Leistungen für den geschichtlichen Existenzkampf unseres Volkes kurz umrissen werden. Damit soll zugleich sichtbar gemacht werden, daß die vom Nationalsozialismus hergestellten Bindungen der Wissenschaft wieder eine neue große Zukunft im Leben unseres Volkes gesichert haben.

wieder, zu Boden zu gehen oder auf allen Vieren im Gräben zu kriechen. Kurz vor unserem Ziel, einem kleinen Haus, müssen wir die Straße überqueren. Der Truppführer befehlt den Männern, im Gräben liegen zu bleiben, er selbst will mit Mann 1 in einem Sprung die Straße nehmen. Es wird so viel Radel nachgezogen, daß es für diesen Sprung über die Straße ausreichen muß. Dann springen die Männer hoch und verschwinden in anderen Straßengräben. Es hat geflappelt. Die restlichen Männer lassen sich nicht halten, sie kommen hinter ihrem Interoffizier her.

Als wir dem Bataillonskommandeur melden: „Verbindung zum Regiment vorhanden“, brüdt er uns lächelnd die Hand und hält mit seiner Anerkennung nicht zurück.

Im schwersten Feuer

Lange dauert unsere Freude nicht, denn wieder heißt es: Störung — Störungsfucher raus! Und ohne ein Wort zu verlieren, nehmen die beiden ihr Gerät und pfeifeln los. Als sie heil und hungrig zurückkommen, brüden ihnen die Kameraden einige Brötchen in die Hand. Sie haben noch nicht fertiggegessen, da müssen sie schon wieder zurück. Starkes Artilleriefeuer setzt ein, immer näher kommen die Einschläge. Wir steigen in den Keller und denken an unsere beiden Kameraden, die draußen die Leitung entlanglaufen. Doch wieder kommen sie gut zurück.

Inzwischen ist es Mitternacht geworden, der Gefechtsstand wird neuerdings gewechselt. Wir bauen weiter. Um 2 Uhr ist die Leitung wieder zerstört. Es hilft nichts, der Schaden muß behoben werden. Drei Kilometer sind die Störungsfucher durch starkes Artillerie- und MG-Feuer gelaufen, bis sie die Stelle finden. Doch bevor sie zu uns zurückkommen, ist die Leitung durch Einschläge aufs neue zerstört. Sie kommen müde und abgepaunt am Gefechtsstand an, freuen sich, endlich schlafen zu können, aber der Truppführer muß ihnen mitteilen, daß das Radel wieder zerfallen ist.

Wir getrauen uns gar nicht recht, den beiden Kameraden in die Augen zu schauen. Aber wir hören nur zwei Paar Haden zusammenklappen. Dann haufen die beiden wieder ab. Erst am frühen Morgen kehren sie zurück, und endlich können sie sich der verdienten Ruhe hingeben.

Einige Stunden später fahren wir nach Dinkirchen hinein, über dem die weiße Flagge weht. Die Stadt ist in unserer Hand. Daß auch wir zu diesem Erfolg beitragen durften, macht uns stolz und glücklich.

Die Jugendbetreuung der D.M.F.

Kriegsaufgabe gemeinert. — Betriebliche Gemeinschaftserziehung bewährt sich.

Aus einem Ueberblick des Jugendamtes der D.M.F. über die Kriegsjugendbetreuung der über fünf Millionen Jugendlichen in den deutschen Betrieben geht hervor, daß die deutsche Jugend bewußt in dieser Zeit fest und in der großen Einheitssfront in diesem Kriege ihren festen Standort bezogen hat, von dem sie ihre Aufgaben im Arbeitskampf in vorbildlicher Disziplin und Einsatzbereitschaft erfüllt. Insgesamt über 45 000 Betriebsjugendwarter und -warterinnen, auf ihre Verbundarbeit entsprechend vorbereitet wurden, bilden das Fundament dieser Arbeit. Nachdem gewisse Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, kann festgestellt werden, daß die Jugendbetreuung der D.M.F. in den Betrieben ihre Kriegsaufgaben gemeinert hat. Sie hat sich u. a. dafür eingesetzt, daß Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr überhaupt nicht dienstverpflichtet werden dürfen. Weiter wurde ein Verbot der Dienstverpflichtung weiblicher Jugendlicher in denen die weiblichen Jugendlichen für Familienangehörige zu sorgen haben, in der Familie dringende benötigt werden oder sich auf allgemeinbildende Schulen oder in einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung befinden. Weibliche Jugendliche, für die diese Voraussetzungen nicht zutreffen, dürfen jedoch nicht nach auswärts dienstverpflichtet werden. Auch bei männlichen Jugendlichen über 16 Jahre soll eine Dienstverpflichtung, mit der ein Wechsel des Wohnortes verbunden wäre, nicht erfolgen.

Neben der sozialen und arbeitsrechtlichen Betreuung liegt das Schwerpunkt der sozialen Jugendarbeit während des Krieges in der betrieblichen Gemeinschaftserziehung der Jugendlichen. In zunehmendem Maße werden die Betriebsführer, daß diese betriebliche Gemeinschaftserziehung sich auf die gesamte Arbeitsabteilung des Jugendbildens fördern auswirkt. Die Reichsappelle der berufstätigen Jugend haben in der Aktion zur weltanschaulichen und geistigen Betreuung im Krieg ihre Fortsetzung gefunden. Die Selbstbetriebe der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitswelt erfahren auch während des Krieges keine wesentliche Einschränkung. Die gute und umfangreiche Berufsausbildung der Jugend ist trotz des Krieges sicherzustellen. Bei der weiblichen Jugend macht sich eine steigende Neigung zu den hauswirtschaftlichen, sozialen und pflegerischen Berufen bemerkbar.

2. Kriegswinterhilfe vom 1940/41

Der Führer:

Erfüllen Sie nun zum zweiten Kriegswinterhilfswerk erneut Ihre Aufgabe, die einen als freiwillige Helfer und die anderen als freiwillige Geber!

Judas geheime Informationen

Was ein Geheimschreiben offenbart — Auf den Spuren jüdisch-demokratischer Hege

Mit jedem Tag häufen sich die Beweise für die allerdings längst erwiesene Tatsache der kriegsstreiberischen Verwindung jüdisch-demokratischer Interessenpolitik in den Feindländern. Für die geistige Salkung unserer Gegner ist es bezeichnend, daß man von zwei Wegen der Propaganda immer der dunkleren wählt, daß sie, da der Kampf mit offenen, christlichen Waffen für sie von vornherein verloren gewesen wäre, die Lüge, den Betrug und die „geheime Information“ benutzten. Die „Geheiminformation“ war das beliebteste Mittel auch der Kriegs-heger in Frankreich, um politische Prognosen zu stellen. Nur fiel es keinem dieser Verantwortlichen ein, sich einmal klar zu machen, daß auch geheime Informationen — selbst, wenn sie in seltenen Fällen der Wahrheit nabekamen — noch längst nicht die Grundlage einer politischen Richtung bilden konnten.

In ihren Auswirkungen haben wir diese Geheiminformationen, die man sich zu verschaffen versuchte, in der Hege-pressen des Feindes Tag für Tag verfolgen können. Am so interessanter ist es, einmal eines der bedeutendsten politischen Geheimschreiben zur Hand zu nehmen, in denen das internationale Judentum sich seine gegenseitigen Rollen zuweist und bei der Errichtung eines der vielen „Informations-nester“ gewissermaßen Pate zu stehen!

Am 15. April 1940 gab das Exekutivkomitee des „World Jewish Congress“ (Congres Juff Mondial) in einem Geheim-schreiben bekannt, daß es regelmäßig an alle offiziellen franzö-sischen Interessentenzentren vertrauliche Mitteilungen zu versenden werde — daß es dafür aber auch gewisse „Gegenleistungen“ verlange!

Die Gratsmitteilungen enthielten:

1. Einen Bericht über die Lage der Juden, als „Opfer des Krieges“!

2. Eine unparteiische (!) Darstellung der allgemeinen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Lage.

3. Eine Reihe von „Meinungen“ und „Anregungen“, die bei „gewissen Persönlichkeiten und Obrigkeiten“ in wirtschaftlichen und intellektuellen Kreisen und in der jüdischen und nichtjüdischen Presse „untergebracht“ werden sollten.

Alle diese Informationen — über deren Tendenz wohl schon in der Vorführung genug gesagt wird — kamen „in Zusammenarbeit mit den Vertretern des Jüdischen Weltkongresses in den neutralen Ländern“ zustande. Also ein weiteres Beispiel dafür, wie man die Neutralität der nicht am

Kriege beteiligten Länder in die jüdische Interessenpolitik ein-sperrte.

Und nun die Gegenforderung!
In dem Rundschreiben, das als Geheimdokument nicht nur in Frankreich verbreitet wurde, sondern darüber hinaus in eben jene „neutrale“ Länder ging, heißt es mit spürlicher Offenheit wörtlich:

„Es braucht in der Tat kaum gesagt zu werden, daß wir sehr auf Sie rechnen, nicht nur um unsere Ideen und Tas-sachen zu verbreiten, sondern auch um uns über die Nazi-Propaganda zu informieren, welche in ihrem Lande herrscht und uns die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu nennen.“

Sie wird unbedingt der teuflische Herdeseufz hervor-gefordert: die „Nazi-Propaganda“ braucht nicht auf geheimen Wegen interpretiert zu werden. Sie ist offen und ehrlich und beweist seit dem Dasein des nationalsozialistischen Deutschland mit nichts anderem als nackten Tatsachen und schlagenden Widerlegungen der feindlichen Eigenpropaganda die Gerechtigkeit der deutschen Ziele. Mein, diese Tatsachen braucht der jüdische Weltkongress nicht! Was er braucht, ist natürlich Spionage dienst! Wozu würde der Jüdische Weltkongress sonst auch im gleichen Atemzug die „finanzielle Seite“ dieser Angelegenheit erwähnen? Da heißt es vielver-sprechend, daß die „Unkosten“ durch die jeweils dafür in Frage kommenden jüdischen Kreise gedeckt würden — und in Ländern, wo dies auf Schwierigkeiten stöße, sei der Weltkongress selbst-verständlich bereit, selbst einzupringen!

So interessant dieses Dokument — das Deutschland bei der Besetzung von Paris in die Hände fiel — auch ist, so bildet es doch nur ein winziges Glied in der langen Kette jüdischer Verschönerungen, demokratischer Hege- und unterirdischer Verleumdungsbotschaften. So wie der jüdische Weltkongress aus düsteren Quellen seine Dred- und Giftschleudern füllte, so trieben es die Judenorganisationen der westlichen Demokra-tien, deren Führer gleichzeitig auch Führer des politischen Lebens der jeweiligen Länder sind — allen voran natürlich England, wo die jüdisch-englische Interessengemeinschaft jetzt eine Höhe erreicht hat, die schließlich nicht mehr zu über-bieten ist. Phototanten und Juden tafeln am gleichen Tisch und versuchen der Welt einzureden, daß ihr Kampf, der auch Kampf für die finsternen Ziele Alljudas bedeutet, die Schlacht

für „Menschlichkeit“, die „demokratische Lebensidee“ schlecht-hin sei!

Nach diesen Punkt vergißt unser vorliegendes Geheim-dokument nicht, denn mit einem Spinnmas, wie man ihn nur in demokratischen Ländern findet, wird dort schließlich be-hauptet:

„Unser Hauptziel ist also die Bekämpfung der Nazi-Barbarei und die Unterjochung aller jener, die für die Freiheit und die menschliche Würde kämpfen, welche jahrhundertalte und unsterbliche Ideale des — Judentums darstellen!“ ab.

Behördliche Erlasse

Mitteilung der Wehrfeuerpflicht. Der Reichsfinanz-minister hat in einem Erlass aktuelle Fragen des Wehr-feuerrechts geregelt. Zunächst wird klargestellt, daß Kriegs-mitwirkungsangehörigen, wie sie seit Beginn des Krieges getroffen werden, nur dann zur Wehrfeuerpflicht führen, wenn sie garnisonverwendungsfähig in der Heimat, arbeitsverwendungs-fähig oder arbeitsverwendungsunfähig lauten. Wichtig ist vor allem die Klärung der Wehrfeuerpflicht bei Einberufenen. Veranlagte Wehrfeuerpflichtige, die nach Beginn des Krieges zum Wehrdienst einberufen worden sind, waren von den weiteren Voraussetzungen auf die Wehrfeuer befreit worden. Ihre Wehrfeuerveranlagung für 1939 wurden bisher meist zurückgestellt. Diesen Wehrfeuerpflichtigen soll zunächst ein Freistellungsbescheid erteilt werden. Sie brauchen die Wehrfeuer für 1939 vorläufig nicht zu entrichten und auch keine Voraussetzungen. Diese Regelung gilt auch dann, wenn der Wehrfeuerpflichtige aus dem Wehrdienst entlassen worden ist. Eine ähnliche Regelung wird für die wehrfeuerpflichtigen Arbeitnehmer getroffen, die einberufen wurden. Auch nach ihrer etwaigen Entlassung aus dem Wehrdienst ist bis auf weiteres die Wehrfeuer durch Steuerabzug nicht einzubehalten und abzuführen.

Steuergruppe II ist keine Strafe. In einer bemerkens-werten Entscheidung hat der Reichsfinanzhof festge-stellt, daß bei der Eintragung in die Steuergruppe II die Gründe, die zur Kinderlosigkeit der Ehe geführt haben, nicht berücksichtigt werden können. Die Steuergruppe II unterwirft die länger als fünf Jahre kinderlos Verheirateten einem er-höhten Einkommensteuerfuß. Der Wehrfeuerpflichtige, der seit 1919 kinderlos verheiratet ist, begehrt die Eintragung in die Steuergruppe II, weil seine Kinderlosigkeit auf eine Kriegs-erkrankung zurückzuführen sei. Hierzu erklärt der Reichs-finanzhof, daß die Steuergruppe II keineswegs eine Strafe für diejenige Ehe darstellt, die der Nation trotz meh-rjähriger Wehrens der Ehe keine Kinder schenken, sondern, daß sie vielmehr lediglich einen gerechten steuerlichen Lastenausgleich bezweckt. Daraus ergab sich, daß die Eintragung in die Steuergruppe II die Gründe, die zur Kinderlosigkeit geführt haben, nicht berücksichtigen könne.

TÖRREK

taucht auf...

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1937
17

„Woher wissen Sie, daß sich zwischen Demwanger und Frau Marjeta etwas entwickelt? Solche Dinge kauschen manchmal, Toni.“

„Welleicht bin ich empfindlicher als andere Menschen. Ich fühle, daß es kommen muß zwischen den beiden — sie können sich nicht wehren. Und Sie? Sie fühlen das gleiche. Und da Sie keine gute Entwicklung, sondern einen tragi-schen Ausgang erwarten, deshalb ist die Angst in Ihnen, von der Sie sich nicht frei machen können. Sie möchten sich frei machen, aber Sie können es einfach nicht. Wie ge-heißt fühlen Sie sich in dieser Angst.“

„Toni — Sie sind eine sehr fonderbare junge Dame.“
„Welleicht. Ich bin nun einmal so. Und ich hoffe, daß ich deshalb nicht in Ungnade bei Ihnen falle — der Mond ist daran schuld. Es ist möglich, daß ich zuviel gesagt habe.“

„Sprechen Sie ruhig weiter, Toni. Es wird mir leicht-ter, wenn Sie sprechen.“

„Wirklich? Das freut mich.“

„Ich möchte Ihre weiteren Gedankengänge kennen-lernen.“

„Meine weiteren Gedankengänge? Nein — fahren Sie lieber, es ist besser.“

„Es ist nicht recht von Ihnen, Toni, daß Sie jetzt schweigen.“

„Ich will nicht mehr sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich mich vielleicht täusche. Ich möchte Sie nicht kränken.“

„Bitte — spannen Sie mich nicht auf die Folter.“

„Nun gut, Haal — ich bin der Meinung, daß Sie mir etwas verschweigen.“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Ich fühle es.“

„Wertwändig. Ich habe nie geglaubt, daß es solche Dinge gibt. Sie sind sehr geschickt, Toni, überaus geschickt, aber das ist keine Erklärung.“

„Es stimmt also?“

Endlich wandte sie sich ihm zu. Ihre Augen brannten in den seinen. Er hielt ihren Blick aus.

„Ja“, sagte er dann, „es stimmt. Ich verheimliche Ihnen etwas. Trophem...“

„Trophem?“ fragte sie gespannt.

„Kann ich es Ihnen nicht sagen.“

Er setzte sich auf. Noch einen letzten Blick warf er auf den Strom, der dunkel dahinschwamm und auf den der Mond eine schmale, blutrote Bahn warf, dann drückte er auf den Starter.

Er fuhr ein rasches Tempo, der Wagen schob dahin. Aber schon nach einer kurzen Weile hielt er in einer dun-ken, einmigen Vorstadtstraße. Einige kleine Häuser standen in Gärten und in den Bäumen rauschte der Nachwind. Durch die Zweige flirrte das Licht einer Straßlaterne.

Stille, keine Menschen.

Haal sah auf Toni herunter, die in ihrer Ecke saß, klein und schmüchsig. Sie erwiderte seinen Blick. Er sah ihr helles Haar, das unter dem Hut hervorquoll und das dem feinen, garten Gesicht einen kapriösen Reiz verlieh.

Als er endlich sprach, sehr leise zu ihr sprach, war seine Stimme dunkel und aufgewühlt:

„Sie sollen es wissen. Welleicht können Sie mir helfen — ich habe keinen Menschen...“

Ihre Antwort war voller Demut: „Ich helfe Ihnen gern — falls ich es kann.“

„Also hören Sie mich an!“

Und er beichtete ihr, er sagte ihr alles. Die Ereignisse der Nacht und des heuligen Tages breitete er vor ihr aus. Mit gespanntester Aufmerksamkeit hörte sie ihm zu und als er schwieg, schloß sie lebendige die Augen. Aber dann richtete sie sich auf in ihrem Sitz. Er sah, daß sich ihre Er-regung auch auf sie übertragen hatte.

„Sie fragte: „Sind Sie jetzt davon überzeugt, daß De-wanger auf Törrek schoß?“

„Ja.“

„Ich nicht.“

„Wer sollte denn geschossen haben?“

„Frau Marjeta. Es ist möglich, daß sie Demwanger die Waffe entriß, als sie ins Zimmer zurückging. Demwanger hatte vielleicht die Waffe in der Hand, war noch ungeschick-lich. Als sie es sah, erschloß sie sich, lieber selber auf Törrek zu schießen. Ja, so kann es gewesen sein. Im übrigen ist es augenblicklich gleichgültig, wer von den beiden den Schuß abgab. Wichtig ist, daß sich die Tat wiederholen kann und daß Sie, Haal, in einem solchen Fall in einer gewissen Ge-fahr schweben. Dieser ehemalige Rechtsanwalt wird natür-lich nicht zaubern. Sie als Täter zu verurteilen und die Erzählung des Briefes kann unangenehm für Sie werden. Stellen Sie sich einmal vor, Törrek würde in der Glorietze-gasse erschossen — mitten in der Nacht — ich glaube fast, Sie wären in Haft und hätten allerlei Schwierigkeiten. Das wird Ihnen wohl klar sein.“

„Sie treiben die Sache auf die Spitze“, antwortete Haal, „Ihre Phantasie ist zu stark.“

„Lieber Haal, Sie wissen nicht, daß es noch andere Leute gibt, die es sich fest vorgenommen haben, Törrek zu erledigen, sobald er sich wieder in Wien sehen läßt.“

„Gemein, er hat Feinde. Eine Legion von Feinden. Er hat zahllose Leute um ihr Geld betrogen.“

„Ich kenne aber einen ganz bestimmten Menschen, der sich geschweigen hat, ihn zu töten. Erst heute sprach ich mit diesem Menschen.“

„Toni!“

„Ja, Haal — es ist so, wie ich es sagte. Die Jannien will Törrek töten. Sie haßt ihn so, wie man einen Men-schen nur haßen kann. Sie weiß allerdings noch nicht, daß er hier ist.“

„Sie sprach jetzt wie gefeßt, wie im Fieber. Und sie setzte ihm auseinander, daß unbedingt etwas geschehen müsse.“ Man muß Törrek warnen. Nicht um feinetwillen, sondern um der Jannien willen. Begrüssen Sie das? Die Jannien darf ihr Leben nicht völlig zerstören. Außerdem ist es eine Gefahr für Sie, Haal.“

„Er wird sich aus meiner Warnung nichts machen“, sagte Haal nach einer Weile.

„Dann werde ich mit ihm sprechen. Haben wir nicht die Verantwortung für das, was geschehen kann? Wir wissen um diese Dinge. Ich kenne die Jannien. Es wäre der glücklichste Augenblick ihres Lebens, wenn sie Gelegen-heit bekäme, diesen Schurken niederzuschleichen. Welleicht hat sie schon jetzt von seiner Rückkehr erfahren. Fahren Sie, Haal! Zunächst muß ich mit ihr sprechen. Und dann mit Törrek. Welleicht heute noch. Sie kennen seine Woh-nung. Man müßte ihn wecken.“

Haal nickte die Achseln.

„Sie dürfen die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen“, sagte Toni, „wir müssen sofort etwas tun!“

Sie nannte die Gasse in der Josefstadt, in der das Raffehaus lag, wo sie die Jannien zu treffen hoffte. In raschem Tempo fuhr sie hin, hörten aber dort, daß man die Sängerin heute erst viel später erwarte. Man wisse es von Franz Mora, dem Freund der Jannien. Die Jan-nien trete heute probeweise in einem Nachtkloak der inneren Stadt auf.

„Wie heißt das Lokal?“ fragte Toni.

„Katz und Maus.“

Haal sah auf seine Uhr. Es war kurz nach eins.

12.

Demwanger brachte Marjeta in die Stadt.

Als er über den Ring fuhr, sah er eine hellbeleuchtete Uhr: es war kurz nach halb eins, fünf Minuten darüber. Die Stadt war um diese Zeit wie ausgestorben.

Dann bog Demwanger in die schmale Gasse ein, in der das Nachtkloak lag, von dem Törrek gesprochen hatte. Da war auch schon das Portal. Darüber leuchteten kleine rote Glühbirnen: „KATZ UND MAUS“.

Demwanger hielt auf der anderen Seite und Marjeta stieg aus. Ihr schander Blick war Forderung und Bitte. Er sollte heimfahren, ins Hotel — so wünschte sie es.

„Verlaß dich drauf“, sagte er, „vom Hotel aus rufe ich dich an. Punkt zwei Uhr, Marjeta.“

Sekundenlang sah sie ihm in die Augen. Dann flüsterte sie: „Ich hab dich sehr lieb.“

Sie ging über die Straße. Er beobachtete noch, wie sie mit dem Portier des Nachtkloaks sprach und wie dieser ihr die Tür öffnete, die ins Wohnhaus führte. Erst als im Stiegenhaus das Licht wieder erloschen war, fuhr er aus der Gasse heraus. Aber er hielt bald, schon nach wenigen Minuten, irgendwo auf dem Ring, in der Nähe seines Ho-tels. Er ließ den Wagen stehen und wanderte zurück.

So kam er wieder in die schmale Gasse, langsam ging er sie hinunter. Gegenüber von „Katz und Maus“ blieb er stehen und trat dann in die Dunkelheit eines Lorbogens.

Die Fassade des Lokals war grell angestrahlt. Hin und wieder kamen Leute heraus und der Portier legte die Hand an die Miße. Der lange bagere Mensch trug eine prunk-volle Uniform, die ihm viel zu weit war. Hinten in der Gasse standen ein paar Taxi und Wagen. Die Chauffeure plauderten in einer Gruppe, manchmal klang Gelächter her-über. Sonst war es leer und still in der Gasse.

Demwanger blickte zum ersten Stockwerk hinauf, es lag genau über den Räumchen des Lokals. Eine lange Fenster-front. Dunkle Vorhänge, hinter denen Licht war, nur schwach durchschimmernd.

Dort also war die Spielhölle und dort sprach Marjeta mit ihrem Mann, der ihr Liebste war. Ein wilder Zorn krieg in Demwanger hoch. Um sich zu beruhigen, zündete er sich eine Zigarette an, aber er sah immer noch nach oben.

So stand er einige Minuten. Schließlich begann er, ruhelos in der Gasse auf und ab zu wandern. Er ging auch auf die andere Seite hinüber. Die Chauffeure missterten ihn, er ging weiter und kam wieder zurück.

Dann stand er neben dem Portal des Nachtkloaks und blickte, um seine nagenden Gedanken abzulernen, in den be-leuchteten Glasfenster, der dort hing. Er sah die Photos der aufstrebenden Künstler: den Anlager im Fraak, einige nur wenig befeidete junge Damen und einen Crotes-Clown mit einer riesigen, aufgeblähten Nase. Eine Weile blickte er wie automatisch auf die Photos; aber in Wirklichkeit sah er nichts. Die heiße, zornige Erregung wollte nicht weichen... .

So kam es, daß er eigentlich noch den Portier nicht sah, der, ganz in seiner Nähe, im Portal stand und ihn mit gro-ßen Augen betrachtete. Er ging an ihm vorbei und sah ihn immer noch nicht — es war ein wesentlicher Mensch ohne Gesicht, eine Uniform, eine Tellermütze auf dem Kopf.

Er ging weiter, drehte um und kam wieder zurück. Demwanger fiel es nicht weiter auf. Und abermals stand er vor dem Glasfenster, um mit blicklosen Augen hineinzuzustarren.

Doch das Schicksal ging schon so... . seltsamen Weg.

Der Portier von „Katz und Maus“, ein gewisser Wint-ler — ehemaliger Diener im Direktionsbüro der Oper, der allerlei Unregelmäßigkeiten wegen seinen Posten verloren und den neuen erst kürzlich angetreten hatte, ein Mann also, der die Jannien und auch Demwanger von früher her kannte — glaubte sich ein gutes Trinkgeld verdienen zu können, wenn er der Sängerin, die ja heute hier auftrat, meldete, daß Demwanger vor der Tür stehe. Also deutlich hatte er ihn erkannt. Welleicht wußte sie noch nichts davon, daß er in Wien war... .

(Fortsetzung folgt.)

Defektheit den dringenden Appell, sie bei ihren weiteren Forderungen mit allem Nachdruck zu unterstützen. Paasche ist 1,67 Meter groß, von kräftiger Gestalt, hat schwarzes, gewelltes Haar und dunkelbraune Augen. Er trägt einen dunklen, gestreiften Anzug, hellblaues Hemd, bunten Binder, dunkelbraunen weichen Hut, schwarze Schuhe und einen braunen Kamelhaarmantel. In seinem Besitz befindet sich vermuthlich ein fast neuer brauner, etwa 50x70 Zentimeter großer Koffer. Mitteilungen, die auf seine Spur führen können, und die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, nehmen alle polizeilichen Dienststellen sowie die Kriminalinspektion Mitte I, Brüderstr. 5/6, Zimmer 413 (Anruf 51 50 11, Hausapparate 52 und 63), und die Fahndungsinspektion im Polizeipräsidium (Anruf 51 00 23, Hausapparate 608 und 646) entgegen.

Erweiterte Arbeitsbuchpflicht

Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die in der Nr. 257 vom 1. November 1940 des Teltower Kreisblattes erschienene Bekanntmachung des Leiters des Arbeitsamtes Teltow über erweiterte Arbeitsbuchpflicht. Diese Bekanntmachung ist für alle selbständigen Handwerker und deren mit-helfende Familienangehörigen, alle Selbstbetriebe, alle Haus-gewerbetreibenden und Zunftmeister sowie deren mit-helfenden Familienangehörigen von besonderer Wichtigkeit. Soweit diese Personen noch nicht im Besitz eines Arbeits-buches sind, werden sie aufgerufen, einen Antrag auf Aus-stellung eines Arbeitsbuches zu stellen.

Sport vom Sonntag

Lagel Schwergewichtsmesser

Der Titelverteidiger Neusel nach Punkten unterlegen. Der mit großer Spannung erwartete Titelfkampf im Schwergewicht zwischen dem Meister Walter Neusel (Bodum) und dem Herausforderer Heinz Lagel (Wien), der am Sonntag im Mittelpunkt der Vesperveranstaltung im Berliner Sportpalast stand, endete mit einem Punktsieg des Wiener Lagel, der nach tapferem Kampf vermöge seiner Schnel-

ligkeit und guten Vortakt den derzeitigen Titelhalter Neusel als Meister entthronen konnte.

Beide Kämpfer hatten sich bei zwei Jahren schon einmal gegenüber gefunden. Im Stutgart siegte Neusel, in Wien ge-wann Lagel nach Punkten. Diesmal gelang dem Wiener ein zweiter Sieg über Neusel, wodurch er zum erstmalig groß-deutscher Meister im Schwergewicht wurde. In einem Treffen ohne besondere Höhepunkte blieb Lagel durch seine kluge Kampf-taktik Sieger. Er verstand es, den im Nahkampf besten Neusel, der immerhin Gewichtsborste von 6 Rilo hatte, auf Distanz zu halten und dann seine prächtige Linke an Kopf und Körper zu lauden. Neusel setzte sich tapfer zur Wehr, zog aber schließlich den Kürzeren. Star gezeigter be-enden beide Vorer den harten Kampf, und der 28jährige Lagel erhielt den verdienten Punktsieg über den 5 Jahre älteren Bodumer zugeprochen.

Besselmann bleibt Meister.

Im zweiten Meisterschaftskampf des Abends standen sich im Mittelgewicht der Titelverteidiger Josef Besselmann und der Wiener Heinz Wiesner gegenüber. Bei hartem Schlag-austausch ging der Kampf über die Runden, wobei sich der Wiener dem schlaggewaltigen Gegner nicht gewachsen war. Wiesner mußte in der 9. Runde auf zwei Kinntritte sogar zu Boden und wurde hoch nach Punkten geschlagen.

Berlins bester Halbschwergewichtler Heinz Seibler, der von seinen 25 Kämpfen als Berufsboxer nur einen einzigen verlor, mußte eine überraschende Unterbrechung seiner glanz-vollen Laufbahn hinnehmen. Schon in der ersten Runde wurde er von dem starken italienischen Halbschwergewichtler G. L. S. am Kopf mehrfach schwer getroffen und in der zweiten Runde sogar dreimal bis 9 zu Boden geschickt. Nach dem zweiten Niederschlag in der 3. Runde wurde er auf Veranlassung seiner Sekundanten aus dem Ring genommen.

Auch der zweite italienische Gast, der frühere Amateur-Europameister im Halbschwergewicht, Mussina, verfiel als Sieger den Ring. Sein Gegner, der Berliner Hein, mußte ihm einen hohen Punktsieg überlassen. Im Einleitungs-kampf siegte im Vortakt der Solinger Bietz durch 1. o. über den Königsberger Luoss.

2:0 für Jugoslawien

Die deutsche Fußballzeitung unterlag in Ugrain. Deutschlands Fußball-Nationalmannschaft - bestritt am Sonntag in Ugra in ihren vierten Länderkampf gegen Ruoo-

slawien. Wie in den drei früheren Begegnungen erlittenen sich die Jugoslawen als sehr ernst zunehmende Gegner. Zudem hatte die deutsche Mannschaft den Nachteil, daß sie auf den verletzten Stürmer Conen in feiner Stunde verzichten mußte. Die Gastgeber zeigten auf heimlichem Boden eine ausgezeich-nete Leistung und blieben mit 2:0 Torer siegreich. Der siegreiche Torhüter war der jugoslawische Nachbatter Gex-mann, der in jeder Spielhälfte je einmal den deutschen Tor-hüter Rudi überwinden konnte.

Vier Begegnungen im Reichsbundpokal

Im Kampf um den Reichsbundpokal der Fußballbereiche standen sich acht Mannschaften in vier Kämpfen der Zwischen-runde gegenüber. Im Mannheim vor der Reich Berlin-Brandenburg mit 0:2 gegen die b a d i s c h e G l i und in da-mit aus dem Pokalwettbewerb ausgeschlossen.

Den höchsten Sieg feierte S a c h s e n in Stettin über Pom-mer mit 6:1-Toren. Das sehr spielforte S c h l e s i e n schlug in Breslau die Württemberger mit 4:2, allerdings festlie bei den Schwaben Edmund Conen, der den deutschen Angriff im Länderkampf gegen Jugoslawien führte.

N o r d m a r k t und S i d w e s t trennten sich bei der Be-gangung in Samsburg vorlos 0:0. Das Spiel muß deshalb neu angelegt werden. Auch die noch ausstehende Begegnung Bayern-Niederrhein muß noch nachgeholt werden.

Deutscher Weltrekord im Gehen. Der Kölner Geher Ger-mann Grittnar hat einen erfolgreichen Angriff auf die Weltbestleistung im 30-Kilometer-Gehen unternommen. Auf der Hauptkampfbahn des Stadions in Köln-Müngersdorf er-zielte er die neue Weltrekordzeit von 2:32:06. Dadurch hat er nicht nur die amtliche Weltbestleistung des Letten Dahlgren mit 2:37:37, sondern zugleich dessen noch im September 1939 erzielte bessere Zeit von 2:33:09 unterboten.

Die deutsche Nationaltruppe der Turner stellte sich in einer letzten öffentlichen Prüfung vor dem Länderkampf mit Hun-land noch einmal in Weimar vor. Die Ueberprüfung war Alfred Müller (Gema), der sich in ganz glänzender Form zeigte und auch die einzige 20 des Tages für eine fabelhafte Leistung am Barren erhielt. Am Red waren Eugen Gögge (Stuttgart), Smocenz Stangl (München) und Kurt Nauß (Leipzig) mit je 19,9 Punkten die Besten, beim Bodenübungen setzte sich wieder Kurt Kröbisch (Gema) als Meister, am Seit-pferd kam Eugen Gögge mit 19,6 Punkten abermals zur Bestleistung und an den Ringen war Bedert (Neustadt) mit 19,8 Punkten der Beste.

Ämtliche Bekanntmachungen

Am 10. Januar 1941, um 10 Uhr, soll hier, Zimmer 65, das im Grundbuch von Zernsdorf, Blatt Nr. 978, einge-tragene, in Zernsdorf belegene Grundstück,

1. Bebautes Hofraum mit Hausgarten, Forstallee 2, 9 a 49 qm groß,
2. Acker an der Strandpromenade, 14 qm groß, zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft zwangsweise ver-steigert werden.

Eigentümer: Monteur Friedrich Pasche und seine Ehefrau Charlotte Pasche geb. Ripp, je zur Hälfte, beide wohnhaft in Zernsdorf, Kreis Teltow, Forstallee 2.

Der auf den 5. Dezember 1940 anberaumte Termin wird auf-gehoben.

Königs Wusterhausen, den 29. Oktober 1940.
5. K. 39. 40. Ämtsgericht.

Ämtsgericht Königs Wusterhausen

3 F. 7/39

„ 1/40

„ 2/40

„ 3/40

Aufgebot

Es haben beantragt aufzugeben:

1. Frau Johanna Tolsdorf geb. Prinz zu Niederlehme den Hypothekenschein über das für den Charlus-Verband in Berlin im Grundbuch von U e d e r l e h m e, Bl. 171, in Abt. II Nr. 4 eingetragene Darlehn von 500 RM.

2. Der Gastwirt Friedrich Graff in Eichwalde den Hypothekens-brief über das für ihn im Grundbuch von S c h u l z e n d o r f, Bl. 535, in Abt. III Nr. 11 eingetragene Darlehn von 5000 RM.

3. Der Eigentümer Max Berger in Berlin-Neukölln den Hypothekens-brief über das für Alex Israel Eschöffer, in Changhai, im Grundbuch von Königs Wusterhausen, Bl. 682, in Abt. III Nr. 3 eingetragene Darlehn von 1100 RM.

4. Der Kaufmann Hermann Schmidt in Neue Mühle den Hypo-thekenschein über das für die Sparkasse des Kreises Teltow im Grundbuch von Königs Wusterhausen in Abt. III Nr. 10 und 12 eingetragene Darlehn von 4500 RM.

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 18. April 1941, 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 65, anberaumten Aufgebotsstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftbe-erklung der Urkunden erfolgen wird.

Königs Wusterhausen, den 24. Oktober 1940.
Das Ämtsgericht.

Zossen.

Der am 6. November angelegte Viehmarkt findet nicht statt. Der Krammmarkt am 7. November findet statt.
Zossen, den 4. November 1940.

Der Bürgermeister.

Oberschule Zossen

Oftener 1941 neu aufzunehmende Schüler und Schülerinnen für die 1. Klasse der Oberschule Zossen müssen jetzt an-gemeldet werden. Sprechzeit des Direktors: Jeden Tag der Woche von 10-11 Uhr.
Dr. Beetz, Oberstudiendirektor.

Die aus Sicherheitsgründen zwischen Ludwigsfelde und Potsdam, Detfeldt Babelsberg, neu errichtete 30 000 Volt Hochspannungslinie mit dem heutigen Tage unter Spannung gefeßt worden. Es wird darauf hingewiesen, daß das Befestigen der Leitungsmasten sowie das Verhängen etwa herunterhängender Leitungsbahre mit Lebensgefahr verbunden und deshalb ver-boten ist.
Potsdam, den 2. November 1940.
Stadtverordnete Potsdam, Abt. Elektrizitätswert.

Familien-Anzeigen

immer und grundsätzlich
Teltower Kreisblatt!

Am 1. November verstarb ganz plötzlich und unerwartet infolge Unfall mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

der Kohlenhändler

August Ruß sen.

im Alter von 65 Jahren.

In hieser Trauer

Marie Ruß geb. Rantj
nebst Kindern und Enkelkindern.

Mahlow, den 2. November 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 6. November 1940, nach-mittags 16 Uhr, vom Friedhof in Mahlow statt.

Nach längerem Leiden entschlief sanft am 2. November 1940 nachs mein innig geliebter Mann, unser lieber, guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Altkrieger

Hermann Gericke

im 84. Lebensjahre.

Dies zeigt in tiefstem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen an

Frau Auguste Gericke
geb. Sobersieck.

Dabendorf, den 4. November 1940.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 5. November, nachmittags 3 Uhr, von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Hochtragende

KUH

zu verkaufen.

Dabendorf, Triftstr. 19.

Ein überzähliges

Pferd

zu verkaufen

Stahnsdorf, Dorfplatz 16.

Eine schwere hochtragende Kuh und ein großes Ferkelchwein verkauft

Karl Mühsen, Sperenberg Triftstraße 14.

Kammerspiele Kleinmachnow
Spanbauer Weg 18 84 31 68
Anfangszeit: 4.45 u. 7 Uhr.
Von Dienstag bis Donnerstag

Für die Katz

Ernst Waldow und Garsta Lück.

Chepar sucht für Wochen ebl. Monate

Zweibettzimmer

ebl. auch Wohnzimmer mit Alltagslich und Koch-gelegenheit, Bahnnahe. Angebote, Erholungsanfehalt postlagernd Berlin-Friedenau 3.

Jede Verkaufsanzeige gehört in das Teltower Kreisblatt, hier wirkt sie

Bücker

Wohnungen und möbl. Zimmer

in Rangsdorf und der nächsten Umgebung suchen wir laufend für unsere Angelegten und Stadtbewohner.

Angebote mit Preisangabe an:

Bücker-Flugzeugbau G.m.b.H., Rangsdorf, Kreis Teltow.

Standort - Lichtspiele
Kammersdorf
Dienstag 4.00 und 7.00 Uhr

UT - Lichtspiele
Sperenberg
Mittwoch 4.00 und 7.00 Uhr

Ein herrlicher Peter-Ostermahr-Film der Ufa nach der all-bekanntesten Novelle von Ludwig Ganghofer

Gewitter im Mai

Darsteller: Hans Klotz, Viktor Stahl, Hans Richter.

Dienstag nachm. 4.00 Uhr | Mittwoch nachm. 4.00 Uhr

Große Jugendvorstellung.

2 Hausdiener

(Radfahrer)

3 Drucker

(1 Automatrdrucker)

Buchbinderei-Arbeiterinnen

stellt ein

Buchdruckerei Max Augustin - Teltower Kreisblatt
BERLIN W 35, Lütowstraße 87